

# Unteralpfen

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz**

Band (Jahr): **82 (2008)**

PDF erstellt am: **10.08.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Albtal

## 145 Franz, der Berggeist

Unteralpfen

Auf dem Leehaldenberg wächst im Gebüsch der Steinmauern an vielen Stellen die Salweide mit ihren wohlriechenden Kätzchen, von deren Zweigen die Buben im Frühjahr ihre Pfeifen machen. Damit die Rinde sich besser löst, muss der «Franz» mithelfen. Der Franz ist ein Berggeist und wohnt in einer Leehaldenhöhle. Der Bub klopft mit seinem Messerheft das Weidenstück und murmelt dazu das Sprüchlein zum Berggeist:

*Franz, Franz!*

*Mach mr au die Pfiife ganz!*

*It so räs, it so räs,*

*Oder i schlag dr d Hand is Gfräs.*

*Wenn i mol is Todtmis chum,*

*Will dr a Weckli chrome,*

*Buttermilch und Boone!*

## 146 Dr Beerima

Im Buntsandstein in den Steingruben gegen den Stieg haust der Beerima. Er ist ein neckischer Kerl. Den Beeren suchenden Kindern macht er Angst; er huscht von Schlag zu Schlag, stibitzt die süsse Frucht aus den Körblein und Becklein oder schüttet sie ins grüne Moos. Sind die Kinder ausserhalb des Waldes vor ihm in Sicherheit, so singen sie mutig ein Spottlied auf den Fürchtemacher:

*Haldi, Haldi Rööre*

*Mr chömet us de Beerene*

*De Beerima isch zua iis cho*

*Er het is alli Beeri gno*

*Schüsseli voll und Beckli voll*

*Und alli alli zämme!*

## 147 Das Haselnussweiblein

Gefürchtet ist von den Buben das Haselnussweiblein. Die Leute sagen, es habe seine Behausung im Bergsee. Wenn die Haselnüsse braunen, hält es sich im Gebüsch auf und will den Haselnussuchern wohl oder übel. Plötzlich ruft es mit krächzender Stimme aus dem Haselbusch:

*Liesel heiss ich,  
Nüsse beiss ich,  
Will meinen Lohn  
Nun auch davon!*

## 148 Der See im Leehaldenberg

Es geht die Sage, dass im Muschelkalk des Leehaldenbergs die klaren Wasser eines tiefen Sees schlummern. Am Abhang des Berges liegt verborgen unter der Ackerkrume ein mächtiger Fels mit vielen Muschelversteinerungen. Wenn dieser Block einmal verwittert ist, wird der See, aus dem jetzt am Fuss des Berges viele Brunnen sprudeln, auf einmal herauftoben und das ganze Tal ohne Erbarmen überfluten. Es soll aber noch lange gehen; der Fels sei geborgen unter dem Grund, noch gesund und fest wie vor tausend Jahren. Auf der höchsten Spitze des Berges geht durch die Kalkschichten eine Öffnung in den See. Leute haben erzählt, dass sie schon oben durch das Loch Steine hinabrollen liessen.

## 149 Der Geisterschimmel

Um die Mitternachtsstunde jagt ein schneeweisses Pferd mit feurigen Augen und langgestrecktem Schweif schnaubend ohne Reiter durch das Feld und den Wald am Leiterbach. Es soll ein Raubritter sein, der zur Strafe für Raub und Mord in einen Geisterschimmel verwandelt wurde, da er auf seinen Raubzügen immer einen Schimmel ritt. Anstelle des Schimmels taucht mitunter neben einem spät Heimkehrenden plötzlich ein schwarzes, langhaariges Tier auf und zottelt neben ihm her. Über ein solches Erlebnis berichtete eine Frau, die von diesem Tier, dessen rote Augen sie unheimlich anstierten, bis zum nächsten Wegkreuz begleitet wurde.

Ein Bauer berichtete, dass er jedes Mal, wenn er nach dem Abendläuten den Steg bei Unteralpfen überschreiten wollte, in den Graben fiel und von einem Unsichtbaren seinen Namen rufen hörte. Als er an einem Sonntag spät nachts den Weg machte, sah er plötzlich im Wald einen Schimmel umhertraben. Er fing ihn ein und wollte heimreiten. Vor dem Graben aber warf ihn der Schimmel ab, verwandelte sich in ein schwarzes, zottiges Tier und versank im Boden. Fortan mied es der Bauer, nach dem Abendläuten den Weg über den Steg zu nehmen.

## 150 Der Raubritter auf der Riburg

Albtal

Da wohnte auf der Riburg vor langer, langer Zeit ein gefürchteter Herr. Grausam gegen die Knechte und Leibeigenen, ein Räuber wie die meisten jener Zeit, unbeliebt und gemieden. Seine Übeltaten häuften sich, die Zahl seiner Hasser wuchs. Unbändig wurde allmählich die Wut der unterdrückten Bauern. Der Riburger war trotz seiner Räubereien arm, und seine Knechte gingen ihm immer wieder durch. Ritt er auf die Jagd, so war seine Burg fast unbeschützt. Die freiheitsgewohnten Hotzen ertrugen auf die Dauer kein Joch, dagegen wehrten sie sich.

Auch der Riburger sollte ihren Zorn zu spüren kriegen. Eine kecke Schar zündete die Burg an, als er in den Wäldern zwischen Alb und Murg der Jagd frönte. An einem einsamen Hof des hintern Murgtales ritt der Riburger vorbei. Aus der offenen Haustür kam ein feiner Duft, und über dem Herdfeuer hörte es der Ritter brotzelnd und backen. «Habt ihr ein Fest heute, Bäuerin?» rief der Riburger. Freudig winkte ihn die Frau hinein, gab ihm Küchli zu versuchen und erzählte dem Fremden: «Freilich haben wir ein Fest, ein Freiheitsfest! Heute wird drüben der Riburger aufgehängt, seine Burg niedergebrannt und das gestohlene Gut wieder geholt! Diesen Erzschnitz, diesen liederlichen Räuber hätte man schon lange umbringen sollen! Was hat der Bursche nicht alles auf dem Gewissen. Mein Mann ist auch dabei, er hat die Mistgabel mit, damit wird er dem Riburger schon das Räubern verleiden.» Noch viel schönere Namen gab sie dem Riburger und wusste nicht, dass der Gefürchtete vor ihr stand. Da stieg diesem ins Gesicht, eine teuflische Wut packte ihn, und er ergriff mit eiserner Faust das Handgelenk der Bäuerin, fuhr damit in den Küchliteig und drückte die teigumschlossene Hand der Erschrockenen ins brodelnde Fett in der Pfanne. Vor Schmerz aufschreiend, suchte sich die Frau zu befreien. Kein Mitleid zeigte sich in den Mienen des geächteten Ritters. Ohne ein Wort zu sagen, hielt er mit seinen Kraftfäusten die